

Über die Herkunft und die Verbreitung der dem griechischen Alpha gleichen Form von **a**

URKUNDENSCHRIFT UND BUCHSCHRIFT IM FRÜHMITTELALTERLICHEN EUROPA
(VOM 7. BIS ZUM ANFANG DES 9. JAHRHUNDERTS)*

VLADIMIR I. MAZHUGA

I. DAS SPÄTANTIKE KURSIVE **a** UND SEIN NACHLEBEN BIS ZUM 8. JAHRHUNDERT

In diesem Beitrag wird hauptsächlich die Geschichte einer einzelnen Form des Buchstabens **a** behandelt, und zwar die dem griechischen kursiven Alpha ähnliche Form. Diese bisher nicht genügend berücksichtigte Form erscheint es jedoch wert, in einem Kolloquium über Regionalismus und Internationalismus in der Schriftgeschichte behandelt zu werden. Bevor wir uns aber der zur Diskussion stehenden Form des **a** zuwenden, ist ein Blick auf die Gestaltung der kursiven Formen dieses Buchstabens vom 3. bis zum 7. Jahrhundert sowohl in der lateinischen als auch in der griechischen Schrift zu werfen. Die Veränderungen, denen dieser Buchstabe damals ausgesetzt war, waren für die Aufrechterhaltung einer gut ausgebildeten und lesbaren Schrift durchaus nicht günstig, weshalb nach neuen Formen gesucht wurde.

Seit dem Ende des 3. Jahrhunderts war eine Form des **a** üblich, bei der sich der zweite, ursprünglich nach links geneigte Strich zu einer ganz kleinen Schlinge entwickelt hatte, die weder die untere Zeilengrenze erreichte, noch den Buchstaben im oberen Teil ganz schloß (Abb. I, 1). In verschiedenen Teilen Europas versuchte man diese Form mit mehr oder weniger Erfolg umzugestalten. In einigen an die höhere Militärverwaltung gerichteten, an der Schwelle des 5. Jahrhunderts geschriebenen Papyri beobachten wir das Streben, den zweiten Strich des **a** dem ersten Bogen gleich zu ziehen, doch wurde der zweite Strich auch hier feiner gezogen und endete, gleichsam schwebend, über der unteren Zeilenlinie¹. Wir treffen eine solche Form des **a** auch in mehreren aus Italien stammenden Urkunden bis zum Ende des 8. Jahrhunderts an, insbesondere wenn das **a** eine Ligatur mit dem folgenden Buchstaben bildet (Abb. I, 2: Treviso, a. 780)².

2. DIE SUCHE NACH NEUEN FORMEN DES KURSIVEN **a** IM ITALIEN AM BEGINN DES MITTELALTERS

Wegen einer noch zu klärenden Schreibtechnik des beginnenden Mittelalters führte der Versuch, dem kursiven **a** eine kräftigere Form zu geben, dazu, daß das **a** völlig gleich einem **u** gestaltet wurde. Wenn man aber versuchte, **a** mit einem runden, im oberen Teil ganz geschlossenen ersten Element zu bilden, so wurde auch das **u** manchmal auf dieselbe Weise gestaltet, wie es zum Beispiel aus einer ravennatischen zwischen 642 und 666 geschriebenen Urkunde ersichtlich ist³. In Ravenna — wie auch sonst in Mittel- und Oberitalien — trifft man dennoch viel öfter ein **a** an, das einem **u** ähnelt. Die Beispiele sind zahlreich, insbesondere in den Papyri von Ravenna⁴.

* Herrn Prof. Jean Vezin, Herrn Prof. Otto Kresten, Herrn Prof. David Ganz, Frau Prof. Barbara Shailor, Herrn Prof. Robert Babcock schuldet der Verfasser herzlichen Dank für Hilfe bei der Durchführung der vorliegenden Studie.

¹ Siehe *Chartae latinae antiquiores. Facsimile-edition of the Latin charters prior to the ninth century* (weiter ChLA) XLIII, hrsg. von T. DORANDI, Dietikon-Zürich 1995, 1248, vgl. 1260.

² Vgl. ChLA XXIII Hrsg. von A. PETRUCCI und J.-O. TJÄDER. 1985, 733 (Tuscania, 739): *avire* (9, 14), *adquisto* (9), *donandi* (15); XXVII, hrsg. von J.-O. TJÄDER. 1992, 814 (Pavia, 759): *quinguenta* (22), *peculia* (23), *Radoara* (39); 838 (Novara, 729): *terrola ad* (9), *luninaria* (11).

³ Vgl. ChLA XXII. Hrsg. von A. PETRUCCI und J.-O. TJÄDER. 1983, 721: *audeatis* (5), *vestrum* (6).

⁴ Einige Beispiele außerhalb Ravennas: ChLA XXIII, 730: *Pasquale* (16), *abbas* (19); XXVII, 824 (Piacenza, 758): *manicipatione* (25), *dupla* (26).

Wie Jan-Olof Tjäder und Rudolf Riedinger gezeigt haben, begann man in Rom spätestens im 7. Jahrhundert die runde Form des **a** etwas umzugestalten. Das zweite Element wurde aufrecht gestellt, dabei wurde sein Schwanz nach oben verlängert und mit einer Kurve nach links beendet. So konnte man eine unwillkürliche Ligatur mit dem nächsten Buchstabe vermeiden und damit auch eine unangenehme Deformierung des **a** verhindern⁵. Bei der Herausbildung solcher gut von **u** zu unterscheidenden **a** haben die römischen Schreiber, wie Riedinger vermutet, das Omega nachgeahmt, also den letzten Buchstaben des griechischen Alphabets⁶. Zur Zeit des starken byzantinischen Einflusses auf die päpstliche Kurie kann eine solche Nachahmung tatsächlich stattgefunden haben.

3. GRUNDSÄTZLICHES ÜBER DIE ZUR DISKUSSION STEHENDE FORM

Die Eliminierung der anderen, äußerlich gleichen, dennoch im Grunde verschiedenen Formen

Das Hauptziel dieses Beitrages besteht jedoch darin, die Herausbildung einer anderen Form des **a** zu untersuchen, die wohl dem griechischen Buchstaben Alpha ähnelt, aber, wie es sich weiter unten noch zeigen wird, mit dem griechischen Einfluß nichts zu tun hat. Soviel man weiß, entstand die für uns so gewohnte kursive Form des Alpha erst am Ende des 9. Jahrhunderts in Kleinasien. Darüber hinaus kann man behaupten, daß das dem Alpha ähnliche **a** sich eigentlich in einer Buchschrift herausbildete, die wohl ihrerseits unter starkem Einfluß der zeitgenössischen Urkundenschrift stand. Dazu ist noch hinzuzufügen, daß die betreffende Form in einer bestimmten Region Europas entstand und bald zum wichtigen stilistischen Element gewisser Schriftarten wurde.

Man muß die zu untersuchende Form vor allem von der in der italienischen Urkundenschrift des 8. Jahrhunderts manchmal erscheinenden Form des **a** unterscheiden, die zwar dem griechischen Alpha ähnlich ist, aber dennoch nur eine Abart der seit dem 7. Jahrhundert sowohl in der lateinischen als auch in der griechischen Urkundenschrift gebräuchlichen Form darstellt. Gewöhnlich ist diese Form dem modernen kursiven **a** gleich, ihr erstes Element ist ganz rund und im oberen Teil geschlossen⁷. In einer mit 721 datierten Urkunde aus Piacenza sieht ein solches **a** dennoch öfters wie ein richtiges griechisches Alpha aus. Die besondere Form des Buchstaben **a** in der Urkunde aus Piacenza ist aber lediglich darauf zurückzuführen, daß der Ansatz des ersten Bogens mit dem Grundstrich des zweiten Buchstabenelementes äußerlich verbunden ist (Abb. I 3). Die anderen Beispiele aus derselben Urkunde zeigen deutlich, daß der Schreiber eigentlich nach einem weiten Bogen einen engeren zeichnete. Manchmal sieht man, daß diese Bögen sich im oberen Teil überhaupt nicht berühren. Die hier beschriebene dem Alpha ähnliche Form des **a** begegnet uns auch, wie wir noch sehen werden, in der zeitgleich im Frankenreich verwendeten Kursive. Doch ist diese Form des **a**, die wir „Typus 1“ nennen können, nie für einen besonderen Schriftstil kennzeichnend geworden.

Dasselbe kann man auch von einem anderen dem Alpha gleichen **a** behaupten, das in der Halbunziale anzutreffen ist. Obwohl der obere Strich des ersten Elements manchmal wie ein schlichter Ansatz des mit Druck gezogenen Bogens des zweiten Elements aussieht (Abb. I 4), kann man feststellen, daß der Schrägstrich zweiteilig ist. Die Schreiber waren gewohnt, den oberen Strich des ersten Elementes rechtzeitig abzusetzen, um die Feder zur Spitze des zweiten Elementes des **a** auszurichten. Die zuletzt erwähnte Form des dem Alpha ähnlichen **a** können wir als „Typus 2“ bezeichnen. So wie es auch bei der kursiven Form „Typus 1“ der Fall ist, ist die dünne Spitze des zweiten Elementes als fixes Kennzeichen des dem Alpha ähnlichen halbunzialen **a** zu anzusehen.

⁵ Siehe J.-O. TJÄDER, *Le origini della scrittura curiale romana. Bullettino dell'Archivio paleografico italiano*, 3^a serie 2–3 (1963–1964) 7–54, bes. 35–36, 36 A. 2

⁶ R. RIEDINGER, *Kuriale und Unziale in der lateinischen Überlieferung der Akten des VI. Oekumenischen Konzils (680/681)*, in: ANTIDΩPON. Hulde aan Dr. Maurits Geerard bij de voltooiing van de *Clavis Patrum Graecorum* I. Wetteren 1984, 145–167, bes. 153–154, 166; IDEM, *Kleine Schriften zu den Konzilsakten des 7. Jahrhunderts*. Turnhout 1998, 291–293, 298.

⁷ Siehe ChLA XXIII 732; XXVIII. Hrsg. von R. MARICHAL, J.-O. TJÄDER, G. CAVALLO, F. MAGISTRALE. 1988, 845, 846, 848; vgl. G. CAVALLO und H. MAEHLER, *Greek Bookhands of the Early Byzantine Period. A.D. 300–800*. London 1987, 43b.

Ein dem Alpha ähnliches halbunziales **a** ist auch in der alten kursivartigen Buchschrift der Abtei Corbie zu beobachten (Abb. I 5). Bei einigen kursiven Notizen ist es jedoch schwierig zu sagen, ob wir es mit einem in zwei Zügen geschriebenen **a** (Typus 1) oder mit einem halbunziales **a** zu tun haben⁸.

4. DIE ENTSTEHUNG DES DEM ALPHA ÄHNLICHEN **a** IN DER KURSIVARTIGEN BUCHSCHRIFT DES MEROWINGISCHEN GALLIEN

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen können wir endlich eine andere Form des dem Alpha ähnlichen **a** behandeln, die wirklich zum Bestandteil eines neuen Schriftstils geworden ist und eine ganz besondere Geschichte hat.

Seit dem Ende des 6. Jahrhunderts war die Urkundenschrift in Gallien dadurch gekennzeichnet, daß sie etwas nach links geneigt und in den Ober- und Unterlängen stark oblongiert ist. Es ist den gallischen Schreibern somit unter anderem gelungen, eine Form des **a** zu zeichnen, bei der beide Bestandteile des Buchstabens gut aneinandergefügt waren, sodaß das **a** einem doppelten **c** glich. Man findet eine solche Schrift auch auf Pergamentstreifen, die einst den Reliquien als Zettel angefügt waren (Abb. II 1). Wie aus etlichen Beispielen ersichtlich ist (siehe *ebenda*), wurden die beiden Bogen des **a** dabei manchmal in einem Zug ohne Absetzen der Feder geschrieben. Es ist jedenfalls sicher, daß das **a** in der Urkundenschrift Galliens im 7. und in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts regelmäßig in zwei Zügen geschrieben wurde. Die dem doppelten **c** ähnliche Form ist mit der Zeit so gebräuchlich geworden, daß sie auch in der Buchschrift nachgeahmt wurde, insbesondere in der des frühmittelalterlichen Ostburgund.

In der Buchschrift wurde aber die beschriebene Buchstabenform in vier Zügen geschrieben (Abb. II 2). Als sich diese „vierzügige“ Form in der Buchschrift festgesetzt hatte, konnte man aber oft einer ganz natürlichen Neigung nicht widerstehen, den oberen Strich des ersten Elements und den folgenden unteren Bogen des zweiten Elements in einem Zug zu zeichnen. Auf diese Weise entstand die dem griechischen Alpha ähnliche Form des **a**, die in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in bestimmten Kulturzentren zu einem stilistischen Merkmal der lateinischen Schrift wurde. Der im Uhrzeigersinn mit Druck gezogene kleine Bogen, mit dem der Buchstabe oben abgeschlossen ist, unterscheidet die zu besprechende Form vom oben besprochenen „Typus 1“ und „Typus 2“ des dem Alpha ähnlichen **a**. Diese Form können wir „Typus 3“ nennen. Ihre besondere Herkunft ist gewissermaßen durch das Nebeneinandervorkommen des einerseits dem Alpha und andererseits dem doppelten **c** ähnlichen **a** in etlichen Handschriften bezeugt (siehe *ebenda*).

Parallele Entwicklung in der frühen beneventanischen Schrift

Bernhard Bischoff hat einst festgestellt, daß man über die Geschichte der süditalienischen Schrift während des größten Teils des 8. Jahrhunderts so gut wie nichts weiß. Wie andere Forscher, schloß er dennoch einen gewissen norditalienischen Einfluß auf Montecassino nicht aus⁹. Man kann darüber hinaus vermuten, daß Montecassino von merowingischen und frühkarolingischen Einflüssen nicht völlig unberührt blieb. Bei etlichen Schreibern der zweiten Hälfte des 8. und des Beginns des 9. Jahrhunderts beobachtet man eine Vorliebe für das dem doppelten **c** gleiche **a**¹⁰. Diese Form wird in der beneventanischen Schrift auch weiterhin gepflegt. Seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts tritt auch die dem Alpha ähnliche Form „Typus 3“ bei beneventanischen Schreibern als eine Nebener-

⁸ Vgl. ChLA XIX. Hrsg. von H. ATSMÄ, J. VEZIN, R. MARICHAL. 1987, 682, 53 (Sens, „authentique“, 7.–8. Jahrhundert): *Hic sunt relifecas s(an)c(t)o Marcello.*

⁹ B. BISCHOFF, Paléographie de l'Antiquité romaine et du Moyen Âge occidental. Paris 1985, 123, A. 113.

¹⁰ Vgl. E. A. LOWE, Scriptura beneventana. Facsimilies of South Italian and Dalmatian Manuscripts from the sixth to the fourteenth century I. Oxford 1929, VI, VIII, IX, XI, XIV.

scheinung auf¹¹. Die weiteren Generationen der süditalienischen und dalmatischen Schreiber scheinen den Schreibstil des 8. Jahrhunderts auch in dieser Hinsicht bewahrt zu haben¹².

5. DAS ERSTE ERSCHEINEN DES DEM ALPHA ÄHNLICHEN **A** IN GALLIEN.
NORDBURGUND ALS MÖGLICHE HEIMAT DER BETREFFENDEN SCHRIFTARTEN

Die oben beschriebene Form des **a** war, wie sich noch zeigen wird, dem typischen Schriftstil der Urkunden fremd. Wenn man nach dem ersten Auftreten der zur Diskussion stehenden Form sucht, kann man nicht umhin, auch einige in Kursive geschriebene Dokumente heranzuziehen. Erste vereinzelt Beispiele für die in Rede stehende Form finden sich in einer ins Jahr 714 datierten Urkunde aus Reims. Ihre Schrift ist deutlich durch die Anwendung der einem doppelten **c** gleichen Form von **a** gekennzeichnet, doch ist diese immer in zwei Zügen geschrieben¹³. Zweimal treffen wir außerdem die dem Alpha gleichende Form an (l. 5 *causis*, 7 *nostra*), die sich dennoch wieder auf die mit zwei Zügen geschriebene kursive Form, d. h. den Typus 1 zurückführen läßt. In eine etwas spätere Zeit gehört der Pergamentstreifen aus dem Nonnenkloster Chelles im Gebiet von Meaux; hier aber tritt die neue Struktur des Buchstabens **a** schon ganz deutlich auf¹⁴.

Das untersuchte Material erlaubt den Schluß, daß die ausgeformten Schriftarten, in denen das dem Alpha gleiche **a** zu einem wichtigen stilistischen Bestandteil geworden ist, um die Mitte des 8. Jahrhunderts auftreten. Ihr Entstehungsort kann im Raum zwischen Burgund und dem Gebiet von Laon gesucht werden. Für eine nähere Bestimmung wäre jedoch eine bessere Kenntnis der Beziehungen zwischen verschiedenen Kulturzentren des damaligen fränkischen Königreiches notwendig.

Die Reihe der als Zeugen für diesen Schrifttypus in Frage kommenden Schriftdenkmäler wird mit dem berühmten Evangelienbuch Autun, Bibl. mun. S.2 (3) eröffnet, das der Schreiber Gundohinus im Jahre 754 im Ort *Voseio* anfertigte (Abb. II 3). Eine genaue Lokalisierung des Ortes blieb in der Forschung bis heute umstritten; in Erwägung gezogen wird das Gebiet von Flavigny in Nordburgund oder die Umgebung der Stadt Laon¹⁵.

Die Minuskel einer im Jahre 772 in der Nähe von Basel, und zwar im Dorf Fischingen, ausgestellten Urkunde (Abb. II 4) steht wohl der Schrift des Gundohinus-Evangeliars am nächsten. Hier wie da ist regelmäßig das dem Alpha ähnliche **a** verwendet. Daneben kommen die gleichen charakteristischen Formen von **e**, **g** und kursivem **o** vor. Als eine Eigentümlichkeit dieser Urkunde, die sie mit einigen anderen der hier zu behandelnden Schriftdenkmälern teilt, ist der hinaufgezogene obere Teil des **c** zu nennen. Einzigartig ist jedoch die Ligatur **ec**. Darüber hinaus dürfen die Ligaturen **ra** und **fa** als sonst nördlich der Alpen nicht übliche Kennzeichen dieser Urkunde gelten, wobei das **a** oben offen bleibt, zusätzlich aber ein nach rechts gerichteter Strich an den oberen Teil des zweiten Elementes angefügt wird. Die besondere Form, welche **a** in den genannten Ligaturen annimmt, sowie das hinaufgezogene **c** und die Ligatur **ec** lassen neben der beneventanischen überhaupt an die italienischen Schriftarten denken, in denen diese Formen üblich sind¹⁶. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Schreiber der Urkunde zunächst in Italien ausgebildet wurde.

Aus derselben Gegend, und zwar aus dem Dorf Egringen (Kreis Lörrach), stammt auch die 775 von dem Priester Lantarius geschriebene Urkunde¹⁷. Lantarius verwendet dieselben Formen von **a**,

¹¹ Vgl. LOWE (wie A. 10) VII, XIII

¹² Vgl. F. NEWTON, *The Scriptorium and Library at Monte Cassino. 1058–1105*. Cambridge 1999, plates 61, 85, 91, 105, 123, 126, 131, 132, 150, 161, 163, 172, 180.

¹³ ChLA XVII. Hrsg. von H. AT SMA, R. MARICHAL, J.-O. T JÄDER, J. VEZIN. 1984, 656: *causis* (5), *nostra* (7).

¹⁴ ChLA XVIII. Hrsg. von H. AT SMA, P. GASNAULT, R. MARICHAL, J. VEZIN. 1985, 669, LXIV.

¹⁵ Vgl. L. NEES, *The Gundohinus Gospels*. Cambridge, Mass., 1987, 4–9.

¹⁶ Vgl. LOWE (wie A. 10), VI, 23, VII, f. 89, 11, VIII, IX, X, f. 42, 13, f. 43, 28. — Vgl. auch Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Aug. CCLIV (CLA VIII 1110) aus Novara; vgl. dazu: E. GAU, *Scrittura e cultura a Novara (secoli VIII–X)*. *Ricerche medievali* 6–9 (1971–1974) 9, tav. VI; B. BISCHOFF, *Panorama der Handschriftenüberlieferung aus der Zeit Karls des Großen*, in: DERS., *Mittelalterliche Studien III*. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte. Stuttgart 1981, 5–38, bes. 33 zur Handschrift.

¹⁷ ChLA I. Hrsg. von A. BRUCKNER und R. MARICHAL. 1954, 84.

c, **e**, daneben aber auch die insulare Form von **g**. Nach der Meinung Albert Bruckners sind in der genannten Urkunde die insularen Einflüsse gut greifbar.

Die Handschrift 731 der Stiftsbibliothek von St. Gallen (Abb. II 2) wurde vom Schreiber Wandalgar im Jahre 793 nach Ansicht B. Bischoffs in Burgund, möglicherweise in der Westschweiz, geschrieben¹⁸. Die dem Alpha ähnliche Form kommt hier zwar neben dem **a** in in der Gestalt eines doppelten **c** vor, wobei die burgundischen Schreiber letztere besonders gerne verwendeten. Die oblongierte Form von **c** legt den Schluß nahe, daß Wandalgars Schrift mit derjenigen der beiden oben angeführten, aus dem südwestlichen Baden ins Stiftsarchiv von St. Gallen gelangten Urkunden tatsächlich verwandt ist und eine lokale Tradition widerspiegelt.

Man kann wohl zu dieser Gruppe noch eine Urkunde hinzufügen, und zwar die Kopie der Schenkungsurkunde des Rihcarus zugunsten des Klosters St. Gallen¹⁹. Das Original wurde Albert Bruckner zufolge im Jahre 758 in der königlichen Pfalz Attigny, d. h. rund 40 km nordostwärts von Reims, verfaßt. Die Kopie ist anscheinend ein wenig später geschrieben. Hinsichtlich ihrer Schrift stellt sie unter den in das Archiv von St. Gallen gelangten Urkunden eine Ausnahme dar, was auch bei der weiter oben behandelten Urkunde dieses Archiv der Fall ist. Wir finden hier wieder die oblongierten Formen des **c** und **e**, sowie das **g** mit dem typischen engen unteren Bogen. Die besprochene Form von **a** tritt hier in gleicher Weise wie das dem doppeltem **c** ähnliche **a** auf, das in zwei Zügen geschrieben ist.

6. DAS DEM ALPHA ÄHNLICHE **A** IN DEN HANDSCHRIFTEN AUS DEN GEBIETEN NÖRDLICH VON BURGUND

Ihrem allgemeinen Aussehen nach steht die Handschrift Wolfenbüttel, Herzog August-Bibliothek, Weiss. 97 (Abb. III 1) der Schrift des Gundohinus-Evangeliars ziemlich nahe. Sie ist wahrscheinlich auch in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zu datieren. M. Mostert vermutet, daß die Handschrift in Fleury, d. h. an die hundert Kilometer nordwestlich von Flavigny, entstanden ist²⁰. Doch unter Berücksichtigung der besonderen Form der Tilde kann zumindest die in CLA IX 1395 wiedergegebene Schrift von f. 51 weiter nördlich lokalisiert werden. Sie ist mit der Schrift zweier Codices vergleichbar, die aus gutem Grund mit Nordfrankreich in Verbindung gebracht werden. Die Handschrift Kassel, Landesbibl., Theol. Oct. 5 (Abb. III 2) wird ins 8. Jahrhundert datiert. Sie weist nur ein niedriges Schriftniveau auf; das **g** ist anders geschrieben, das betreffende **a** wechselt manchmal mit einem „offenen“, dem **u** ähnelnden **a**. Eine Verwandtschaft zwischen beiden Handschriften ist jedoch evident, unter anderem ist hier auf dieselbe Form der Tilde zu verweisen.

Das ist auch bei Paris, BNF, Nouv. Acq. lat. 2389, ff. 39–41 (Abb. III 3) der Fall. Der Codex wurde mit Sicherheit in Nordfrankreich geschrieben. Auch der uns interessierende Teil enthält typische insulare Abbrüviaturen, und zwar **r** und **s** mit der Tilde für **-runt** und **-sunt**. Die Schrift des betreffenden Teiles unterscheidet sich aber durch die regelmäßige Anwendung der dem griechischen Alpha gleichen Form. Die gut disponierte Schrift mit ganz wenigen, nur der reifen karolingischen Minuskel eigenen Ligaturen läßt vermuten, daß dieser Teil des Sammelbandes am Ende des 8. Jahrhunderts geschrieben wurde. Doch bewahrt das **g** dieselbe alte die Hand des Gundohinus kennzeichnende Form.

7. HANDSCHRIFTENGRUPPE UM DAS SAKRAMENTAR VON GELLONE

Man hat versucht, die in der Bibliothèque Municipale von Autun aufbewahrte Handschrift S.1 (2) als echt burgundisch anzusehen (Abb. IV 1), doch der Vergleich mit einer zeitgenössischen Handschrift, deren Entstehung in Autun gesichert ist, erweist sich wegen der auffallenden Abwesenheit der in Rede

¹⁸ BISCHOFF (wie A. 16) 19.

¹⁹ ChLA I 53.

²⁰ M. MOSTERT, The Library of Fleury: a provisional list of manuscripts. Hilversum 1989, 1540.

stehenden Form des **a** als nicht sehr überzeugend²¹. S.1 (2) läßt sich indessen mit einer besonderen Gruppe von Handschriften in Verbindung bringen, bei denen einige unziale Buchstabenformen in die Minuskelschrift eingefügt sind.

Im weiten Raum zwischen dem Gebiet von Laon und Burgund kann man auf ein wichtiges Zentrum verweisen, wo die in Betracht gezogene Form von **a** so beliebt war, daß man sie in einer prachtvollen, der Halbunziale verwandten Schrift verwendete. Es ist das Kloster Saint-Croix in Meaux, wo das berühmte Sakramentar von Gellone am Ende des 8. Jahrhunderts hergestellt wurde (Abb. IV 2)²², sowie das Sakramentar Cambrai, Bibl. mun. 300 (Abb. IV 3). Mit diesen beiden Handschriften ist auch Würzburg, UB, M. p. th. f. 150 in Verbindung zu bringen (CLA IX 1428), denn neben der dem Alpha ähnlichen Form des **a** ist hier das unziale **g** in einer Minuskelschrift verwendet, wie es in den beiden Handschriften aus Meaux der Fall ist.

8. DIE VERBREITUNG DER DEM ALPHA ÄHNLICHEN FORM DURCH INSULARE SCHREIBER

Die irischen und angelsächsischen Schreiber haben nicht nur die uns interessierende Form von **a** in Gallien erlernt, sondern sie haben auch kraft ihres Strebens nach ornamentaler Perfektion und ihrer Erfindungsgabe auf der Grundlage der neuen Form des **a** spätestens um die Mitte des 8. Jahrhunderts eine besondere Schriftart gebildet (CLA IX 1398; CLA VIII 1136). Der Einfluß der insularen Schreiber tritt besonders deutlich in einigen in den deutschsprachigen Gebieten geschriebenen karolingischen Handschriften hervor. Obwohl man nur sieben Zeilen mit der betreffenden Form von **a** in der Freisinger Handschrift Clm 6434, f. 62, Zeile 13–19 findet, ist sofort ein starker Einfluß der insularen Traditionen spürbar (CLA IX 1285[a]). Die fünf Hände, die unter anderen an der Herstellung der Handschrift aus der Kölner Dombibliothek Nr. 41 beteiligt waren, mögen dafür als weiteres Beispiel gelten (CLA VIII, 1147, f. 65v). Wir treffen hier unter anderem auf ein insulares **g**, auf eine auf insulare Weise oblongierte Ligatur **et**.

9. DIE SCHRIFT DER KÖNIGLICHEN KANZLEI UND DER EINFLUSS DES SCRIPTORIUMS DER ABTEI SAINT-DENIS

Wenn wir auf die typische Urkundenschrift Galliens zurückkommen, wo wir die ersten Ansätze zur Herausbildung der untersuchten Form des **a** gefunden zu haben glauben, so stellen wir Folgendes fest: Schon seit den 20er Jahren des 8. Jahrhunderts tritt eine offene, dem **u** ähnliche, doch mit einem Strich am oberen Teil des zweiten Elements versehene Form auf, die die frühere aus zwei eng zueinander gestellten Bögen gebildete Form völlig verdrängt. Einige aus der Provinz stammende Beispiele ausgenommen, wurde das dem Alpha ähnliche **a**, sowie die in vier Zügen geschriebene, dem doppelten **c** ähnelnde Form nie in die Schrift der Königsurkunden aufgenommen.

Bekanntermaßen beherrschte man in Saint-Denis die typische Urkundenschrift gut. Was aber die dem Alpha ähnliche Form des **a** betrifft, so wurde im Testament des Abtes Fulradus von 777 diese Form nur in der Ligatur mit **r** verwendet²³. Dieser Gebrauch ist bekanntlich für die Buchschrift mehrerer Skriptorien im gesamten lateinischen Europa vorbildlich geworden. Man findet ihn bis Italien (vgl. CLA III 366; CLA IV, 408).

²¹ Siehe G. LANOË, Les plus anciens manuscrits d'Autun, in: Regards sur les manuscrits d'Autun: VI^e–XVIII^e siècle. Publ. à l'occasion de l'exposition: «Les manuscrits d'Autun, une redécouverte», présentée à la Bibliothèque municipale d'Autun, 17 juillet–21 octobre 1995. Autun 1995, 51, ill. 36.

²² K.R. BALDWIN, The Scriptorium of the Sacramentary of Gellone. *Scriptorium* 25 (1971) 3–17, besonders 7.

²³ ChLA XVI. Hrsg. von H. AT SMA und J. VEZIN. 1986, 622, 11.

10. SCHLUSS

Das merowingische kursive **a** wurde für gewöhnlich in zwei Zügen geschrieben und erweckt den Eindruck zweier zusammengefügtter **c**. Diese Buchstabenform wurde im 8. Jahrhundert in die Buchschrift aufgenommen, doch wurde sie dabei in vier Zügen gezeichnet. Der obere Strich des ersten Elements und der untere Bogen des zweiten eines solchen **a** wurden bald in einem Zug geschrieben. So entstand das dem Alpha ähnliche **a**, das seit der Mitte des 8. Jahrhunderts für die Schriftarten des Frankenreiches ein wesentliches Kennzeichen wurde. Als ursprüngliche Heimat ist höchstwahrscheinlich Nordburgund anzusehen. Von dort her fand das dem Alpha ähnliche **a** auch in Nordfrankreich weiteren Gebrauch, insbesondere im Gebiete von Meaux.

Zusammen mit der Vorliebe für das dem doppelten **c** ähnliche **a** gelangte die hier diskutierte Buchstabenform etwa zur selben Zeit nach Italien. Beide Formen des **a** wurden eigenartigerweise auf lange Zeit hin in Süditalien heimisch, während in Frankreich selbst das dem Alpha ähnliche **a** im wesentlichen nur bis in die ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts Verwendung fand. Durch die gesamte hier in Betracht gezogene Periode hindurch traten Iren und Angelsachsen als eifrige Verbreiter der durch die Verwendung dieser **a**-Form gekennzeichneten Schriftarten auf.

In Saint-Denis wurde die Verwendung des dem Alpha ähnlichen **a** schon ziemlich früh auf die Ligatur **ra** beschränkt. Abgesehen von der beneventanischen Schrift setzte sich diese Norm fast überall in Europa durch.

Vladimir I. Mazhuga, Institut istorii, Académie des Sciences de Russie, Petrozavodskaja 7, RU-197-110 Sankt-Peterburg, Rossija

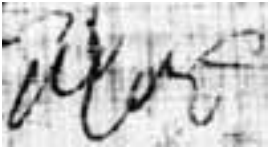
ABBILDUNGSNACHWEISE

Tafel IV

- 1 Autun, Bibl. Mun. S1 (2), 181v. Repr. nach: G. LANOË, Les plus anciens manuscrits d'Autun, in: Regards sur les manuscrits d'Autun: VI^e–XVIII^e siècle. Autun 1995, 51, Ill. 36.
- 2 Paris, BNF, Ms. Lat. 12048, 37v. Repr. nach: Liber sacramentorum Gellonensis. Introductio, tabulae et indices. Cura J. DESHUSSES (*Corpus Christianorum, Series latina* 159A). Turnhout 1981, Fig. 35.
Paris, BNF, Ms. Lat. 12048, 76v. Repr. nach: C. R. BALDWIN, The scriptorium of the sacramentary of Gellone. *Scriptorium* 25 (1971) 3–17, Pl. 6.

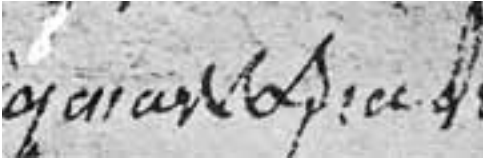
Bei den übrigen Abbildungen der Tafeln I–III erfolgt die Wiedergabe nach den in den Bildlegenden genannten Werken.

1. Genf, Bibl. publ. et universitaire, Pap. Lat. III (ChLA I, 8). Ägypten, 344 n. Chr.



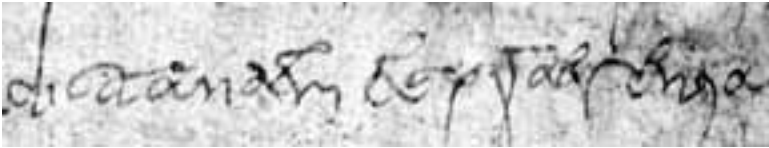
“*alae*” – Der zweite ursprünglich nach links geneigte Strich des **a** hat sich zu einer ganz kleinen Schlinge entwickelt, die weder die untere Zeilengrenze erreichte, noch den Buchstaben im oberen Teil ganz schloß.

2. Verona, Archivio di Stato, Ospitale Civico, nr. 3 (ChLA XXIX, 873, 25). Treviso, Mai 780

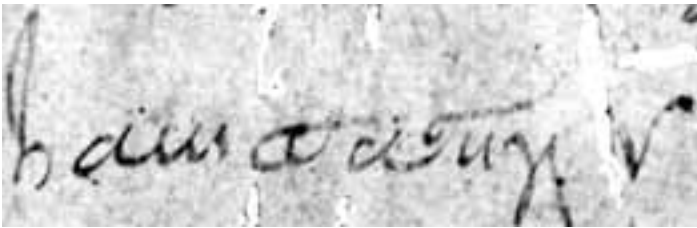


“*quia recipi ad*” – Der zweite Strich des **a** endet, gleichsam schwebend, über der unteren Zeilenlinie.

3. Mailand, Arch. di Stato, Museo diplomatico, nr. 3 (ChLA XXVIII 844). Piacenza, Mai 721



a) linea 5, dem Alpha ähnliches **a** (Typus 1.): *dictantem et praesentia*.



b) linea 8: *havitaturis* - Einem weitem Bogen folgt ein engerer. Beim zweiten **a** berühren sich die Bögen im oberen Teil überhaupt nicht.

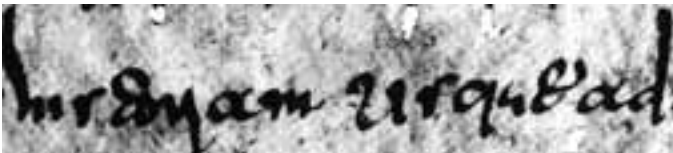
4. Russische Nationalbibliothek, Lat. Q.v.I nr.14 (Gregorius I papa, *in Ezechielem*), f. 144. Corbie, um die Mitte des 8. Jhs.



Das dem Alpha ähnliche halbunziale **a** (Typus 2)
Der Schrägstrich scheint mit einem Zug gezeichnet zu sein. Doch die anderen Beispiele zeigen deutlich, daß der Schrägstrich des **a** zweiteilig blieb, vgl.:



5. Bibliothèque Nationale de France, Lat. 12161 (Hieronymus-Gennadius, *De viris illustribus*), 27 (CLA V, 624(a)). Corbie, s. VII–VIII



Historiam usque ad – Das halbunziale dem Alpha ähnliche **a** in einer kursivartigen Schrift.

Siehe eine enge Schlinge, mit welcher das zweite Element des **a** hier manchmal geschrieben wurde:



Vgl. dazu **a** aus derselben Handschrift, wo der obere Teil des ersten Element und der zweite Element sich nicht berühren:

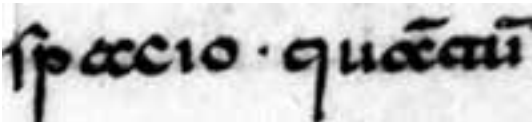


1. Sens, Trésor de la cathédrale, Authentique, ChLA XIX, 682, 70. Saec. VIII in. (?)

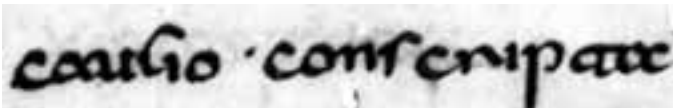


reliquias – Beiden Bögen des **a** sind ohne Absetzen der Feder in einem Zug geschrieben; der zweite Bogen bildet eine volle Schlinge.

2. St.Gallen, Stiftsbibl. 731, p. 25 (Zimmermann II 151a, vgl. CLA VII, 950). Westschweiz (?) 793

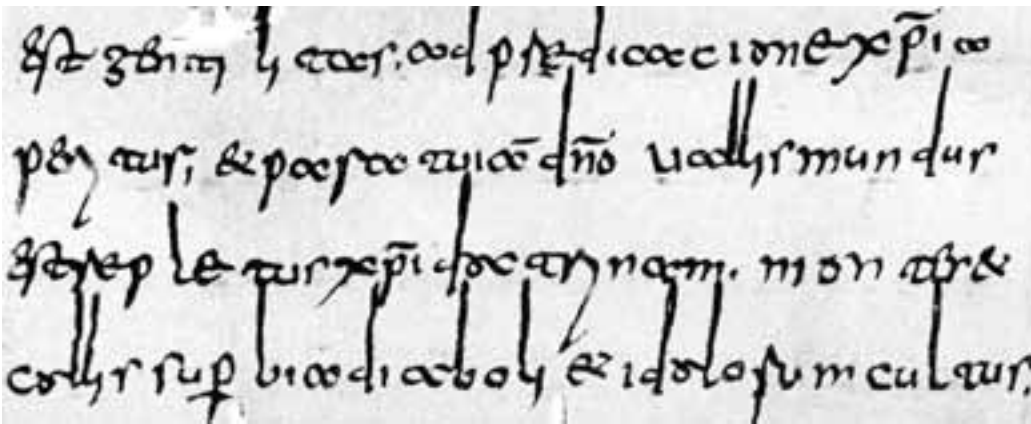


a) linea 6: *spacio qua(n)tu(m)* – Das erste **a** ist dem doppelten **c** gleich, während der zweite dem Alpha ähnlich ist.

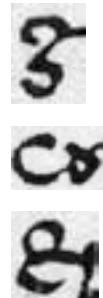


b) linea 10: *caucio conscripta* – Hier ist umgekehrt das zweite **a** dem doppelten **c** gleich, während der erste dem Alpha ähnelt.

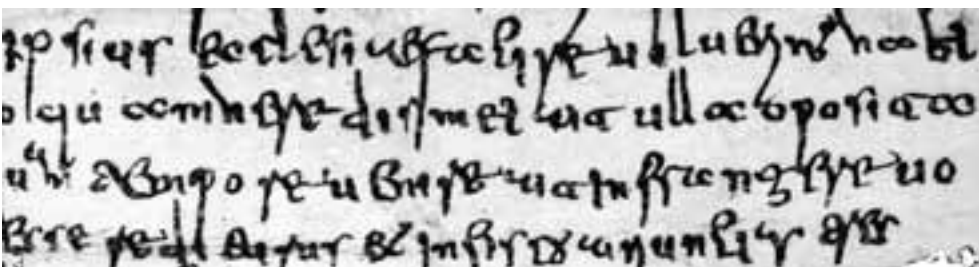
3. Autun, Bibl. mun. S2 (3), *Evangelia cum expositionibus* (Gundohinus–Evangeliar), f. 104 (CLA VI, 716 (3)). Voseio (Nordburgund?), 754



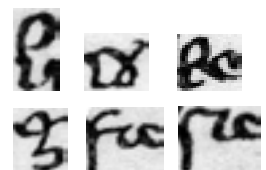
Vgl. besondere Formen:



4. St. Gallen, Stiftsarchiv I, 41 (ChLA I, 70), 5-11, rechter Teil . Fischingen (Kr. Lörrach), 22. November 772



Vgl. besondere Formen:



(ci, co, ec, g, fa, ra)

1. Wolfenbüttel, HAB, Weissenb. 97, *Lex Salica, Summa Breviarum Alarici*, f. 51 (CLA IX, 1395 (1b)). Fleury (?), saec. VIII²

frat. familiar. hereditariarum adquirentur.
 si uxor mariti. aut maritus. uxore dū
 in potestate. pater sunt. in uicem. dona.
 ab eis. in potestate. potestate. confirmata. sū

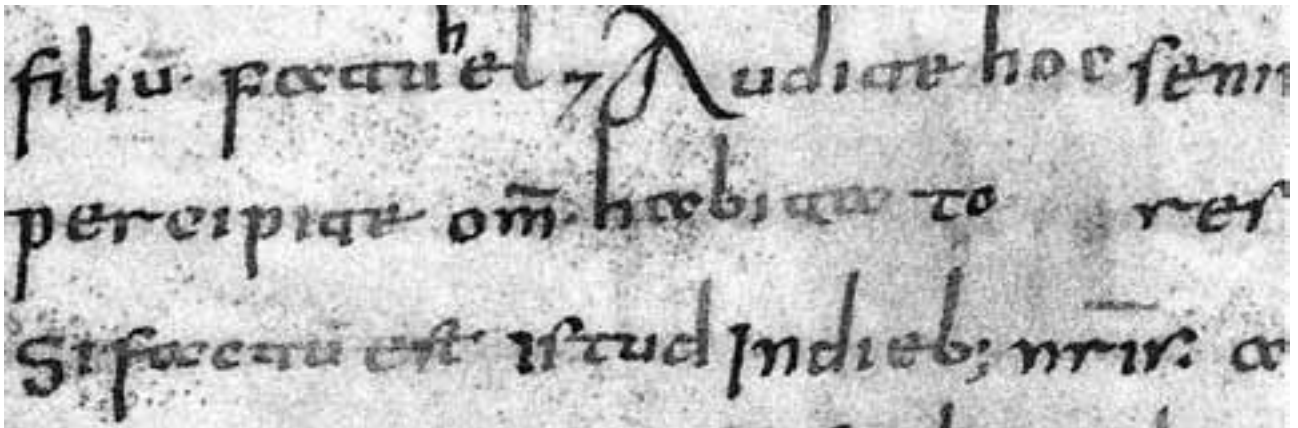
2. Kassel, Landesbibl., Theol. Oct. 5 (Apocalypsis, Caesar Arelat.), f. 2v (CLA VIII, 1142 (1a)), Nordfrankreich, 8. Jh.

angustis suis et uos ad iohanne; qui ad
 monium peribuit uerbo dei & ad monium
 ihu xpi q; cumq; uisit; Beatus quide
 et & qui audiuere uerba prophetiae

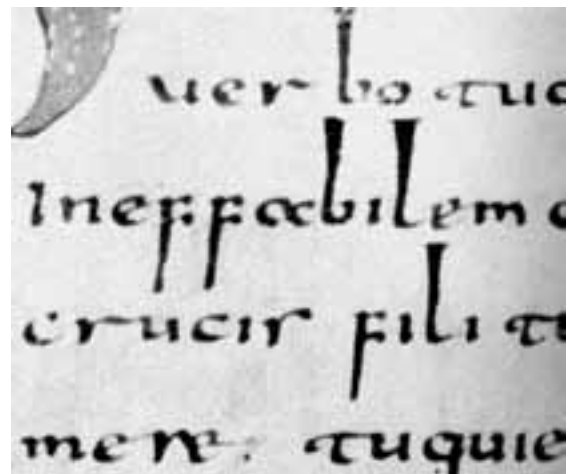
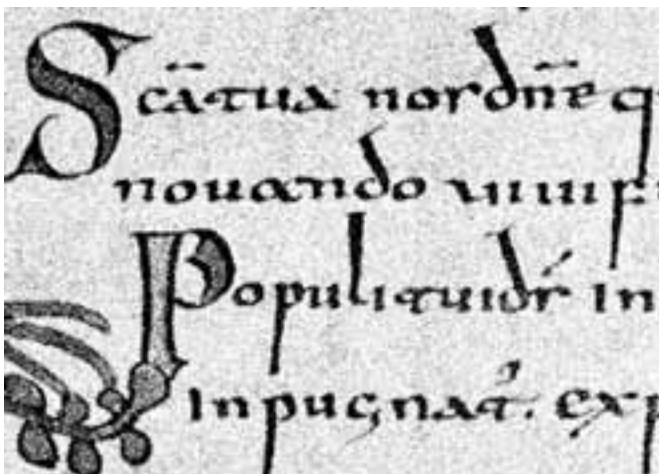
Paris, BNF, Nouv. Acq. lat. 2389 (ff. 39-41: *Breviarium Alarici*), f. 39v. (CLA, Suppl. 1752). Nordfrankreich, saec. VIII
 ex. (?)

preceptionis resisterent occurrunt nouerit in exilio de postea endu
 si uer o possessor fuerit facultatem suam si ceuris; addicendae
 Sane xpianus qui redemptionis stode debent proceptis uo
 lumiserit sollicitus: Ad curia et sollicitudo ista optineat. Itaut

1. Autun, Bibl. mun. S1 (2), Biblia, f. 181v (Repr. nach G. LANOË, Les plus anciens manuscrits d'Autun, in: Regards sur les manuscrits d'Autun: VI^e-XVIII^e siècle. Autun 1995, 51, Ill. 36; vgl. CLA VI, 715, f. 168v). Nordburgund (?), saec. VIII ex.



2. Paris, BNF, Ms. lat. 12048, Sacramentar von Gellone, f. 37v, 76 v. Saint-Croix in Meaux, saec. VIII ex.



3. Cambrai, Bibl. mun. 300, Sacramentar, f. 69 (CLA V 739). Saint-Croix in Meaux, saec. VIII ex.

